



Illyrisches Blatt.

DONNERSTAG 28. JULI.

Schwerting, der Sachsenherzog.

Der Schwerting, Sachsenherzog, der saß bei Festemahl,
Da schäumten Weine perlend im eisernen Potal,
Da rauchten Speisen köstlich in eisernem Geschirr,
Da war von Eisenpanzern ein wild und rauh Gekirr.
Der Dänenkönig Frotho genüber Schwerting saß,
Mit klammernder Geberde die Eisenketten maß,
So biesem niederhingen von Hals und Brust und Hand,
Und dann die Eisenspangen am schwarzen Trauerg'wand.
Sagt an, was soll das deuten? Herr Bruder, geht mir
Kund'!

Warum Ihr mich geladen zu solcher Tafelrund?
Als ich herabgezogen von meinem Dänenland,
Da hofft' ich Euch zu finden im güldenen Gewand,
„Herr König, Gold dem Freien, und Eisen für den Knecht!
Das ist der Sachsen Sitte, und so allein ist's Recht.
Ihr habt im Eisenbunde der Sachsen Arm gezwängt,
Wär' Eure Kette gülden, sie wäre längst gesprengt.
Doch, mein' ich, gibt's noch Mittel, zu lösen solches Erz:
Ein bled'rer Sinn und Glaube, ein hoch und müthig Herz.
Das muß den Arm befreien, gefesselt hundertfach,
Das muß den Eidswur lösen, und tilgen jede Schmach!“
Als so der Fürst gesprochen, da traten in den Saal
Dwölfs schwarze Sachsenritter, mit Fackeln allzumal,
Die harreten stumm und ruhig auf Schwertings leises Wort,
Und sprangen dann in Eile, die Brände schwingend, fort.
Nicht lang', da scholl von unten zu Herrn und Gastes Ohr
Ein Knistern und ein Prasseln von Feuerwuth empor;
Nicht lang', da ward's im Saal gar schwül und sommerheiß!
Und: „s ist die Stund' gekommen,“ sprach dumpf der ganze
Kreis.

Der König will entfliehen, der Herzog hält ihn stark:
„Halt' steh und laß erproben Dein ritterliches Mark,
Hält es dem rauhen Gegner, der unten prasselt, Stand,
Dein sey die Sachsenkrone, Dein sey das Sachsenland!“
Und heißer, immer heißer wird's in der weiten Hall',
Und lauter, immer lauter erdröhnt der Walken Fall,
Und heller, immer heller wird rings der rotthe Schein.
Die Thüre sinkt in Trümmer; die Lohe schießt herein.
Da knien betend nieder die wackern Rittersteut':
„Herr, sey der Seele gnädig, die selber sich befreit!“
Der Herzog doch sieht ruhig der Flamme Windeslauf,
Der König sinkt zu Boden, er reißt ihn wüthend auf.
„Schau hin, du stolzer Sieger, erzitt' er, feiges Herz,
So löst man Eisenbunde, so schmilzt dein mächtig Erz!“
Er ruft's, und ihn erfasset der Flamme wild Gefaus,
Und nieder stürzen Alle, und nieder stürzt das Haus.

Waterländisches.

Stand der krainischen Franciskaner-Ordens-
provinz des heil. Kreuzes *).

Um den gegenwärtigen Zustand der krainischen
Franciskaner-Ordensprovinz, zubenannt vom heil.
Kreuz, welche heut zu Tage in Krain, Steyer-
mark, Croatien, Istrien und im Küstenlande sich
ausdehnt, deutlicher darthun zu können, ist noth-
wendig, zuerst auf deren Entstehung einen Blick zu
werfen.

Nochdem der weltberühmte Ordensstifter, der
heil. Franciscus von Assissi von jenem himm-
lischen Feuer, welches unser göttliche Heiland Jesus
auf die Erde brachte (Luc. 12, 49), ganz durch-
glühet war, begnügte er sich nicht damit, daß er in
seraphischer Liebesgluth gegen Gott gleichsam ganz
verschmolz, sondern er wünschte dieses göttliche Lie-
besfeuer in allen Menschenherzen anzufachen, zu
vermehrten und zu erhalten, folglich alle Ungläubige
und Irrgläubige, welche in den Finsternissen und
Todeschatten saßen, zu bekehren, und die irrewan-
delnden Adamskinder auf den wahren Weg des ewi-
gen Heiles zurückzuführen. In solchem Eifer stiftete
er seinen neuen Orden, welcher vom Papst Hono-
rius III. im Jahre 1224 feierlich bestätigt wurde.

Daher der heil. Franciscus keineswegs zufried-
den war, seinem Waterlande bloß ein nachahmungs-
würdiges Beispiel echter Christentugend und groß-
müthiger Verläugnung und Geringschätzung alles
Irdischen gegeben zu haben, sondern er vertheilte
seine noch nicht zahlreichen Nachfolger und Schüler
zu Paar und Paar, und verschickte sie in die weite
Welt, um aller Orten mit Wort und That das
ewig lebende und seligmachende Evangelium Jesu
Christi unerschrecken zu verkündigen. Er selbst, der

heilige Ordensstifter, der nach Gerechtigkeit und Heil der Menschen brennenden Durst empfand, unternahm zu diesem Zwecke eine mit unzähligen Beschwerden und Gefahren verbundene Reise in den Orient.

Diese eifrigen Glaubens- und Bußprediger, vom Geiste ihres seraphischen Stifters beseelt, zerstreuten sich blitschnell in alle Gegenden der Welt, und kamen auch in das heutige Ungarn, Bosnien, Slavonien, Croatien, Krain, Servien, Bulgarien, Moldau, Wallachei, Siebenbürgen und Dalmatien, so, daß unter Leitung des P. Joannes de Plano Carpino, eines Schülers des heil. Franciscus, im Jahre 1235 (nach Angabe Anderer 1228) in den benannten Ländern schon einige Franciskanerklöster unter dem Namen Custodia Bosnae Argentinae bestanden.

Im Generalkapitel, welches 1260 unter dem heil. Bonaventura zu Narbonne versammelt war, zählte schon der Franciskanerorden 33 Provinzen und 4 Vicarien, unter welchen die Vicaria Bosnae Argentinae den ersten Platz einnahm, und 8 Custodias, deren jede mehrere Klöster umfaßte, zu deren Emporkommen und Verbesserung besonders der heil. Jacobus de Marchia, welcher seit 1432 derselben als Vicarius durch mehrere Jahre vorstand, durch sein rastloses Streben und Wirken sehr viel beitrug.

Indem aber eine so zahlreiche, immer zunehmende und so sehr ausgedehnte Vicarie ein Vicarius mit gutem Erfolge nicht mehr zu leiten vermochte, und auch anderer Ursachen wegen, haben sich nach und nach aus der mehrgedachten Vicaria Bosnae mehrere selbständige Vicarien gebildet; als eine Vicarie in Ungarn 1444 (jetzt zubenannt: Strictioris Observantiae Sanctissimi Salvatoris); die Vicarie des heil. Hieronimus in Dalmatien 1469; die Vicarie von Ragusa 1474; die in der Rede stehende Vicarie von Croatien und Krain 1514, welche, wie die vorerwähnten, heut zu Tage den Titel einer Provinz führt.

Nachdem mehrere in Croatien und Dalmatien vorhandene Klöster mit Bewilligung Leo's X. im Generalkapitel zu St. Maria de Angetis nächst Assissi am 29. Juli 1514 von Bosnien getrennt, und in eine eigene Provinz, unter dem Namen Bosnae Croatiae St. Crucis, waren abgetheilt worden, erhielt die solchemnach neu entstandene Provinz 29, in 4 Custodien unterabgetheilte Convente; nämlich: die Custodia Czettinensis begriff in sich die

11 Klöster: zu Czottin, Zrin, Otloch, Hrastovi-
eza, Bihach, Szluin, Krupa, Stinignak, Obravacz,
Bialastena und Sissek; die Custodia Tersactensis
hatte 8 Klöster: zu Tersatt, Zeng, Klissa, Soli-
na, Scardona, Karina, Svonigrad und Tuin oder
Knin; zur Custodia Corbaviensi rechnete man nach-
stehende fünf: Korbau, Modruss, Udvine, Brinye
und Blomocz; endlich Custodia Grebensis zählte
5 Convente: Greben, Kobacz, Dvorischie, Sabacz
und Bohovishie.

Allein diese, bei ihrem Entstehen zahlreiche Provinz verlor in wenigen Jahren 27 von den oben genannten Klöstern, so, daß gegen Ende des 16. Jahrhunderts nur Tersatt und Zeng noch bestanden. Denn nachdem die Türken 1463 Bosnien erobert und unterjocht hatten, machten sie auch in der Zeitfolge mehrmals gewaltige Ausfälle nach Slavonien, Croatien, Dalmatien und Krain, und zerstörten in ihrer Alles verheerenden Wuth die erwähnten Convente, ermordeten auf die grausamste Art mehrere der Ordensbrüder, und andere schleppten sie mit sich in die Gefangenschaft; welche mit dem Leben entkamen, wurden genöthiget, bei Privaten oder in Wäldern und Klüften Unterkunft zu suchen, um den bedrängten und zerstreuten Katholiken die heiligen Sacramente zu administrieren, und sie in jenen üblen Tagen mit dem Worte des Lebens zu nähren und zu stärken. Wieder andere wanderten in fremde Provinzen aus und kehrten nicht mehr zurück.

Es läßt sich nicht beschreiben, wie viel diese Ordensprovinz, welche bis zum Anfange des 17. Jahrhunderts theils unter dem schweren Türkenjoch, theils mitten unter Ketzern und Schismatikern fortwährend sich befand, Schmach, Verfolgung und Bedrückungen aller Art erdulden mußte. Die Provinz-Annalen geben Kunde von einigen Ordensbrüdern, welche für die katholische Religion den Martyrertod starben, mit dem Bemerkten, daß zuverläßlich das nämliche Schicksal noch viele Andere erfuhren, von denen man aber gegenwärtig keine Notizen haben kann, weil die Patres in jenen gefährlichen Zeiten, wo sie vorzüglich besorgt waren, ihr und ihres Nebenmenschen Heil und Leben in Sicherheit zu stellen, nicht viel schreiben konnten, und weil auch die allenfalls gefertigten Schriften, die man meistens in das Kloster zu Tersatt zusammentrug, durch Feuer, welches am 5. März 1629 dort in der späten Nacht unversehends ausbrach, zerstört worden sind.

Diese Ordensprovinz, welche in den oberrheinischen Türken-Verheerungen beinahe gänzlich zu Grunde gegangen war, erholte sich dennoch mit der Zeit wieder, so, daß sie im 17. Jahrhunderte wieder 15 Klöster zählte, nämlich: zu Laibach, Tersatt, auf dem heil. Berge bei Görz, zu Neustadt, Seng, Stein, St. Leonhard, Mitterburg, Szamabor, Berdoviez, Klanyecz, Nazareth, Carlstadt, Rann und Jaska, und 2 Residenten zu Laurana und Salcan; und weil darnach ruhigere und fröhlichere Zeiten eintraten, so war sie bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts beinahe immer im Wachsen, auch im guten Zustande, und zählte mehrere Männer, die sich zu verschiedenen Zeiten durch Wissenschaft, Tugend, Religionsseifer bei apostolischen Missionen, und durch andere Dienste der Kirche und des Staates ausgezeichnet haben.

Nachdem Clemens VII. mit seiner Bulle am 16. November 1532: „In suprema militantis Ecclesiae specula“ die Reformation des Franciskaner-Ordens, und die strengere Observanz der Regel des heil. Franciscus bestätiget, und mehrere Provinzen derselben sich freiwillig unterzogen hatten, nahm auch diese Provinz mit Genehmigung Sr. Maj. des Kaisers Leopold I. unter dem Provinzialcapitel des P. Anton Cazarini im Capitel zu Laibach am 25. August 1688 die obgenannte Reformation an, werauf Pappst Innocenz XI. mit der Bulle vom 26. April 1689: „Exponi Nobis“ die feierliche Bekräftigung ertheilte. Weil aber diese Provinz zu jener Zeit kein Kloster mehr in Bosnien besaß, so verlor sie den Titel: Bosnae Croatiae, und hieß von nun an: Provincia Carnioliae, welcher Titel im Provinzialcapitel zu Stein am 3. September 1708 in jenen: Provincia S. Crucis Croatiae-Carnioliae modificirt und nachgehends beibehalten wurde.

Gegen Ende des nächstverflossenen und am Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts hatte diese Ordensprovinz wieder mit andern Mißgeschicken, die ihren Untergang fast herbeigeführt hätten, vielfältig zu kämpfen. Im Jahre 1778 war auf Allerhöchste Verordnung die Aufnahme und Einkleidung der Ordenscandidaten eingestellt, und in den nachfolgenden Jahren mehrere Ordenspriester säcularisirt, und zur Seelsorge oder zu andern Diensten außer dem Orden verwendet; dergestalt mußte die Zahl der Ordens-Individuen in kurzer Zeit sehr stark abnehmen. Obgenanntes Allerhöchste Verbot war zwar 1792 wieder aufgehoben, aber viele nacheinanderfolgende Jahre war die Anzahl der Or-

denscandidaten sehr gering, und auch von den Eingekleideten verharreten die wenigsten bis zur solennen Profess, weil die Ordensprovinz mit den mannigfaltigsten Beschwerden heimgesucht war.

(Fortsetzung folgt.)

Die Jagd ist aufgegangen.

Von Alberic Second *).

Großes Fest in Paris. Die Jagd im Departement der Seine ist feierlich eröffnet; Alles, was die zwölf Arrondissements an Nimrods und wilden Jägern enthalten, zittert vor Vergnügen.

Der Pariser liebt die Jagd leidenschaftlich; der Anblick seiner Flinte berauscht ihn, den Geruch des Pulvers zieht er den köstlichsten Wohlgerüchen Arabiens vor. Wenn ein Pariser lederne Kamaschen an den Beinen und ein Gewehr auf der Schulter hat, so wird er bedeutend größer; es ist kein Mensch mehr, er ist ein Held aus der Iliade oder Odyssee; seine Augen schießen Blitze, seine Stirn berührt die Wolken, er bückt sich, wenn er durch das Thor Saint-Denis geht.

In solchen Augenblicken spricht der Pariser ernsthaft von einer Landung an der englischen Küste; er würde gern den Feldzug in Rußland mitmachen und nimmt keinen Anstand öffentlich seine Ansicht über das System des „Friedens um jeden Preis“ auszusprechen. Das vergeht aber bald und es dauert nicht lange, so ist sein Pulver verschossen und er grüßt wieder demüthig die Engländer, welche in seine Boutike zu treten geruhen, hat alle Ehrfurcht vor den Russen, welche zahlen ohne zu dringen, und beeilt sich die Erklärung zu geben, daß nur die Begünstiger der Unordnung und der Anarchie das gegenwärtige System mißbilligen können.

Wie dem auch sey, der 5. September dieses Jahres hat seine gewöhnliche Wirkung gehabt. Eine entsetzliche Anzahl von Erlaubnißscheinen ist auf der Polizei-Präfectur ausgestellt und Alles läßt annehmen, daß in vier Monaten mehr Pulver verbraucht werden wird, als unsere Soldaten in Afrika seit zehn Jahren verschossen haben. Was ausgeschossene Augen, zerschmetterte Schultern und zerschlagene Köpfe betrifft, so ist das eine schreckliche Zugabe, an deren Berechnung gewöhnliche Mathematiker verzweifeln müssen und an welche sich höchstens die Beamten des Längen-Bureaus wagen könnten.

Wenn irgend ein „hinkender Teufel,“ ein Enkel von Lesage, einen neuen Don Cleofas in die My-

* Aus dem „Frankfurter Conversationsblatt.“

kerien der großen Stadt einweihen wollte, so würde er großes Unrecht thun, wenn er die Nacht vom 4. September gewählt, um sich seinen Beobachtungen hinzugeben, denn in dieser Nacht war die Phlogonomie von Paris sehr trügend. Hätte Don Eleofas die kriegerischen Anstalten gesehen, welche allenthalben getroffen wurden, so hätte er gewiß geglaubt, daß der Feind an den Thoren von Paris stehe und daß die Pariser sich zum lebhaftesten Widerstande anschickten. Die einen pusteten ihre Flinten, die andern machten Vorladungen zurecht; Hagel, Pulver, Kugeln und Zündhütchen lagen allenthalben umher. Alle determinirten Jäger verzichteten auf ihren Schlaf, um ihre Jagdrüstungen zu beenden. Wie hätten sie auch schlafen und hätte wohl irgend ein Traum ihnen die köstlichen Bilder ersetzen können, welche sie wachend entzückten? Ihre edle Ungeduld eilte der Zeit voraus und sie sahen sich schon in ihre Wohnung heimkehren mit einer Masse Wild beladen, hier ein Hase, dort ein Rebhuhn; Kaninchen thaten sie gar nicht die Ehre an, sich darum zu kümmern.

Hättet Ihr Paris am folgenden Tage durchstreift, in der Morgenstunde, wo die Milchmädchen ihren Handel in den Thorwegen und an den Straßenecken beginnen, so hättet Ihr bei jedem Schritt, in der Straße, eine Menge von Parisern, die Jagdtasche an der Seite und die Flinte auf der Schulter erblickt. Man hätte glauben können, eine belagerte Bevölkerung zu sehen, die sich zu einem Ausfall anschickte. Schnell schritten die Jäger durch die Barrieren und zerstreuten sich dann nach allen Richtungen. Die größte Zahl aber eilte nach der Ebene Saint-Denis. Diese Ebene Saint-Denis ist eine Art dürrer und unfruchtbarer Steppe, wohin ohne Widerrede nie ein Stück Wild gekommen ist. Kein Hase hat sich je dort gezeigt, selbst nicht in den Hasenragouts der dortigen Wirthe und von dem Rebhuhn kann man kühn behaupten, daß es dort so unbekannt ist, als der Ibis der Aegypter. Der Pariser Jäger weiß das Alles ganz genau, aber er weigert sich daran zu glauben. Seiner Ansicht nach ist das Wild seinem Wesen nach frei; der liebe Gott hat es nicht ausschließlich für gewisse Gegenden, zum Nachtheil gewisser anderer, geschaffen; es ist also Nichts im Wege, daß es nicht eines schönen Tages in der Ebene Saint-Denis in Ueberfluß vorhanden sey. Dieser tröstende Gedanke treibt den Jäger; und dann, um die ganze Wahrheit zu sagen, ist die Ebene Saint-Denis ein neutrales Terrain, das je-

dem Ankömmling offen steht. Während eine Armee von Jagdhütern den Zugang zu den königlichen Forsten weit strenger verwahrt, als die Drachen in der Fabel den Eintritt in den Garten der Hesperiden, ist die Ebene Saint-Denis Jedem zugänglich, der sich durch einen Erlaubnißschein für 15 Francs legitimirt.

Es wäre Unrecht, unter den Jägern, welche die Eröffnung der Jagd in reine und ungetrübte Freude versetzt, Herrn Ribadeau zu vergessen, Jäger aus Liebhaberei und Oblaten-Fabrikant von Profession. Herr Ribadeau wohnt in Paris, rue Grenétat, und wenn wir hier seine Hausnummer nicht angeben, so geschieht das aus einem lobenswerthen Schicklichkeitsgefühl, welches unsere Leser ohne Zweifel würdigen werden. Herr Ribadeau ist einer der geachteten Kaufleute seines Viertels; er bezieht pünktlich die Wache, er bezahlt seine Wechsel zur Verfallzeit, kurz, er ist in jeder Beziehung ein Muster. Die Jagd ausgenommen, kennt man keinerlei Leidenschaft an Herrn Ribadeau. Er geht nicht in's Schauspiel, er spielt nie Domino; er verachtet die Personen, welche am Fischen Vergnügen finden, und es ist ihm noch nie eingefallen, aus übertriebener Liebe zum Gartenbau, wie seine Nachbarn, Fruchtbäume an seinen Fenstern oder Stauden in seinen Dachrinnen zu ziehen.

Aber, wie gesagt, Herr Ribadeau liebt die Jagd; er liebt sie um so mehr, als es ihm nicht möglich ist, mehr als vier- oder fünfmal im Jahr sich ihr hinzugeben; denn Herr Ribadeau ist Vater von vier Kindern, zwei Knaben und zwei Mädchen, deren Unterhalt und Erziehung entschließlicher theuer kommt und täglich eine Menge Oblaten absorbirt. Unser Held ist deshalb sehr häufig genöthigt, sein Vergnügen seiner Pflicht zu opfern, und in seiner Bourtife in der rue Grenétat zu bleiben, wenn alle seine Sympathien ihn nach der Ebene Saint-Denis ziehen. Wenigstens hat er den Trost zu wissen, daß seine Kinder eben so gut erzogen sind, wie die Kinder eines Pairs von Frankreich. Sein Erstgeborner, Osmin Ribadeau, ist im collège Charlemagne in der Classe Gorenflot, dieser bemerkenswerthen Classe, welche nach den von Herrn Gorenflot selbst verfaßten Listen bei den großen Preisbewerbungen mehr Preise und Accessit's davonträgt, als sie Zöglinge hat. Sein zweites Kind, Fräulein Artemisia Ribadeau, ist in einer jener Pensionen untergebracht, welche, ohne Zweifel um einen Begriff von der Art zu geben, wie sie Französisch lehren, es für angemessen erachtet haben, sich boarding-school zu nennen, und welche für 1200 Francs den jungen Personen Guitarre, Gymnastik, etwas Orthographi, gerichtliche Medicin, Anatomie und Tugend einrichten. Was die beiden andern betrifft, so sind das ein Paar reizende unausstehliche Kinder, die vielleicht ganz artig wären, wenn sie den Urhebern ihres Lebens weniger ähnlich sähen.

(Fortsetzung folgt.)